

1/25

Aufwind



sch e.v.
Freundesbrief des
Offenen sozial-christlichen
Hilfswerks, Bautzen

Vorwärtstasten
GLAUBE ALS WEG



Liebe Freunde, liebe Leser,



Glaube als Weg – vielleicht kommt uns da das Gleichnis vom breiten und vom schmalen Weg in den Sinn. Oder die Aussage Jesu, dass er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Jesus als Weg – das ist eine bildhafte Aussage. Er ist ja keine Straße, auf der wir buchstäblich hin- und herlaufen. Auch der Glaubensweg ist ein Bild für die Gemeinschaft mit Gott und dafür, wie wir unser Leben zusammen mit Jesus gestalten. Die frühen Christen waren als die Anhänger des neuen Weges bekannt (Apg 9,2). Ihre Lehre, ihr Bekenntnis zu Christus, hat man als einen Weg verstanden.

Unterwegssein mit Gott heißt, mit ihm zu leben, sich von ihm leiten zu lassen, in seiner Hand formbar zu sein, Glauben und Leben in Übereinstimmung zu bringen. Es heißt auch: Fehler machen dürfen, hinfallen, wieder aufstehen und weitergehen.

Was wir von den Glaubenswegen anderer Menschen lernen können, darum geht es im neuen „Aufwind“. Wir fragten Christen in unserem Umfeld, welche Geländer ihnen auf dem Weg mit Gott hilfreich sind. Dann führen wir uns eine Glaubens-Wanderkarte zu Gemüte und blicken ins Leben eines Afrikaners mit einem großen Herzen. Natürlich gibt es auch wieder Informationen aus unseren Arbeitsbereichen.

Eine gesegnete Passions- und Osterzeit wünscht Ihnen und Euch

Stefan Lehnert
Bautzen, im März 2025

Titelfoto: Christoph Bittmann



SCH Das Offene sozial-christliche Hilfswerk (Osch) e.V. ist eine überkonfessionelle Dienstgemeinschaft. Wir möchten Menschen mit der Botschaft von Jesus Christus erreichen, Gemeinden auf der Grundlage des Wortes Gottes dienen und Christen zu verbindlicher Nachfolge und Jüngerschaft ermutigen. Das Werk besteht aus mehreren Arbeitsbereichen: Gemeindedienste • Rüstzeiten für verschiedene Altersgruppen • Jüngerschaftsschule • Arbeit mit Kindern und Teenagern • Begegnungsstätte „Schmiede“ • Mission-Osthilfe mit Begegnungsstätte „Ruth“ • Medien/„Aufwind“ • Büro.

Inhalt

- 3 Kurzer Draht zu Gott**
Persönlich erlebt: Gewohnheiten im Glauben
- 6 Wanderkarte des Glaubens**
Verschlungene Wege im Hebräerbrieff
- 10 Der Millionär**
Gott wird persönlich: Charles Mulli
- 14 Aus unseren Diensten**
Informationen und Gebetsanliegen
- 22 Termine und Annoncen**

Wie wir unsere Beziehung zu Jesus im Alltag pflegen, kann sehr unterschiedlich aussehen. Was uns dabei hilft, sind Gewohnheiten. Da muss jeder finden, was für ihn passt. Wir fragten Freunde und Bekannte nach ihren Gewohnheiten im Glauben.



Kurzer

PERSÖNLICH



Christoph Bittmann

WG mit Gott

„Ach Gott, irgendwie fehlt dieser Suppe noch was. Was soll ich denn da noch reinmachen?“

Wenn ich allein bin, fange ich oft an, einfach loszureden und Gott zu erzählen, was gerade los ist – ungefähr so, als wäre er mein WG-Mitbewohner. Nicht selten ist es auch nur ein „Ohhh Gott!“, wenn ich nach vielem Reden keine Worte mehr übrig habe. Und ich weiß dabei genau, dass Gott das aushält und mich im Innersten versteht.

Oft erlebe ich dabei auch kleine Wunder: Plötzlich weiß ich, wie ich meine Aufgaben am besten angehen muss, um alles zu schaffen, was wichtig ist. Oder ein überreiztes Kind kann sich plötzlich doch aufs Hausaufgaben machen einlassen.

Seit meiner ersten Teenie-Rüstzeit habe ich regelmäßig Stille Zeit gemacht. Aber seit ich Kinder habe, lese ich nur noch selten in der Bibel. Es war über die Jahre zu einer nervigen Pflicht geworden – jetzt suche ich noch nach neuen Wegen zu Gottes Wort.

Wirklich sehr vermisse ich es, mich ans Klavier zu setzen und Lobpreislieder zu singen. Das war mein kurzer Draht zu Gott. Im Moment bleibt der Klavierdeckel meistens geschlossen. Denn entweder schläft ein Kind und ich sollte still sein oder es wollen sofort noch acht weitere Hände in die Tasten hauen (leider wortwörtlich)! Dabei kommt nur Mitleid für das alte Instrument in mir auf, aber keine Andacht.

Fürbitte ist dafür gut machbar und uns allen wichtig. Wenn ich den Kindern erzähle, dass ihre Tante Fieber hat und wir mal für sie beten kön-

nen, falten sie ihre Hände und fragen, wer anfängt. Und dann erklärt mir die Dreijährige, dass Jesus ihr gesagt hat, dass er das Fieber wegmacht.

Rebekka Bittmann (Kamenz)

ist Rehabilitationspädagogin. Sie ist verheiratet mit Christoph und hat vier Kinder.



Kraft für die Schwachen

Mit dem Losungskalender „Licht und Kraft“ beginne ich gerne meinen Tag. Die Andacht für jeden Tag zieht mich raus aus den unheimlichen und zermürbenden Gedanken, die mir beim Lesen von schlechten Nachrichten kommen.

Die „Lichtstrahlen“ lenken den Fokus auf das, was wichtig ist: Gottes Wort. Das bringt mich zum Nachdenken darüber, was heute dran ist, wo ich Gottes Kraft brauche. Und davon brauche ich viel! Das geht schon am Morgen los, wenn ich die Kinder zur Schule bringe und umsichtige Autofahrer noch im rechten Moment bremsen. Oder wenn ich trotz großer Müdigkeit gut arbeiten kann. Es endet am Abend, wenn die Kinder beim Zubettbringen noch mal aufdrehen und das Kleinste noch lange nicht ans Schlafen denkt.

Dann denke ich manchmal, fast trotzig: Ja, Gott, wenn du in den Schwachen mächtig bist, dann möchte ich auch schwach sein und mich von deiner Kraft leiten lassen.

Christoph Bittmann (Kamenz)

arbeitet als Softwarearchitekt. Er ist verheiratet mit Rebekka und hat vier Kinder.



Bei mir und bei Gott ankommen

Als Jugendlicher versuchte ich meistens abends vorm Einschlafen zu beten und Bibel zu lesen. Das war ein gutes Ritual und eine super Einschlafmethode, denn meistens war ich nach ein bis zwei Minuten im Traumland. Mir war eigentlich damals schon bewusst, dass Beten mehr sein musste als das Abarbeiten einer Gebetsliste, deren letzten Punkt ich fast nie erreichte.

Ich fing damit an, zu der Zeit zu beten, in der ich fit genug dafür war – also am Morgen. Heute fehlt mir im Alltag etwas, wenn ich mir nach dem Aufstehen keine Zeit

Draht zu Gott

nehme, um innerlich bei mir und bei Gott anzukommen.

Aus einer Zeit mit Gott, die darin bestand, am Abend Gebetsanliegen vorzutragen, ist mittlerweile eine Zeit der tatsächlichen Stille und des Hinhörens geworden. Ich merke immer wieder, wie erfrischend und inspirierend es ist, still zu werden, einfach da zu sein und mir bewusst zu machen, dass Gott auch da ist und mich sieht.

Wenn ich meinen Tag so beginne und mir hin und wieder auch tagsüber Zeiten der Stille nehme (z. B. bei einem Spaziergang), bin ich offener für Gottes Reden. Dann fühle ich mich innerlich aufgeräumter, ruhiger und fokussierter.



Markus Kaufmann (Bautzen)

ist Jugendmitarbeiter für missionarische Arbeit an evangelischen Schulen. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Auf Pilgerpfaden

Einmal im Jahr gehen wir als Frauen-Wandergruppe drei oder vier Tage pilgern. Wir sind sechs Frauen aus der ev.-luth. Gemeinde Bautzen-Gesundbrunnen. Zuletzt waren wir auf dem Zittauer Jakobsweg ein paar Stationen von Görlitz bis Zittau unterwegs. Übernachtet haben wir in Pilgerherbergen, u.a. im Kloster Marienthal. Dort gab uns eine Schwester eine Führung und wir gingen einen versteckten Kreuzweg entlang.

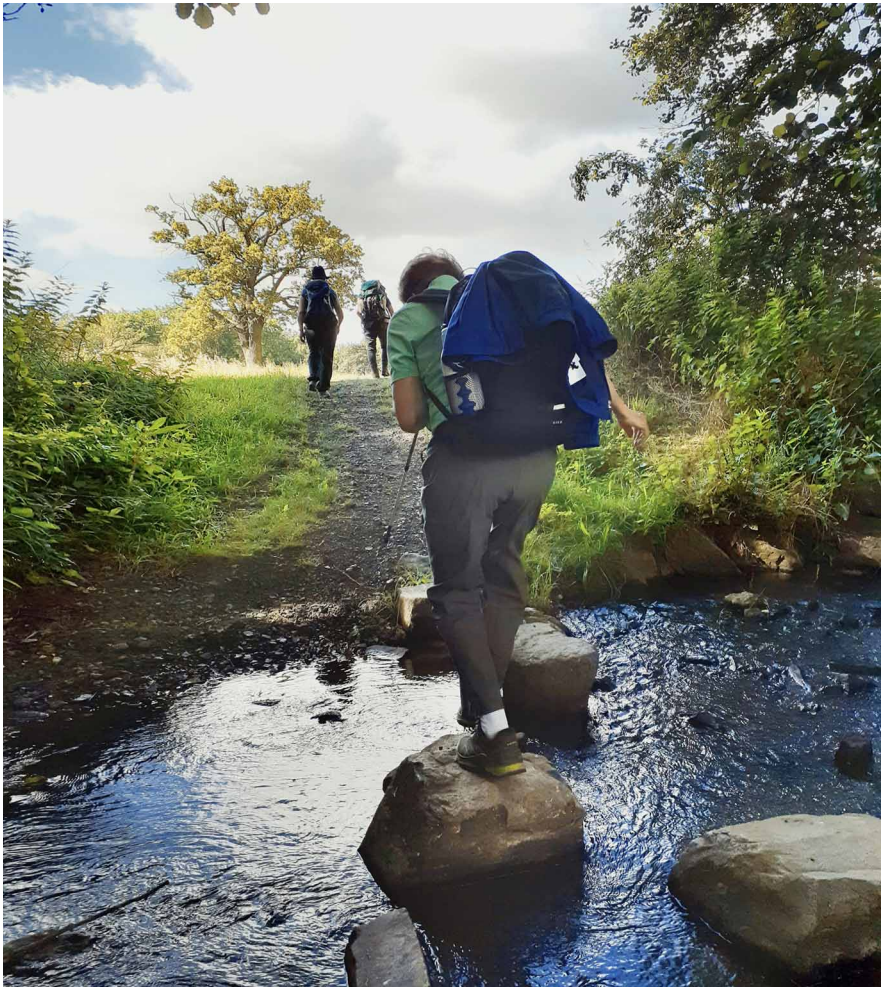
Diesen Pilgerweg kann man auch mit dem Fahrrad fahren. Eine aus unserer Gruppe hat ihn herausgesucht. Sie kann nicht mehr so lange laufen, aber Fahrradfahren geht. So fährt sie uns voraus und wartet auf uns. Dann machen wir wieder eine Pause.

Wenn wir unterwegs sind, ist es für uns ein Muss, in offenen Kirchen oder Kapellen einen Stopp einzulegen und kurz innezuhalten. Wir singen dann immer einen Kanon oder ein Segenslied. Das ist unsere Einkehr.



Unterwegs auf dem Zittauer Jakobsweg

Foto: Marita Jannoschka



Auch wenn ich allein unterwegs bin, ist das für mich eine Art Andacht. Ich kann mich voll auf die Natur konzentrieren, nehme mit allen Sinnen auf, schaue auf kleine Details und bin dankbar für die Schöpfung. Für mich ist das immer ein Staunen, wie Gott die Natur geschaffen hat.

Für dieses Jahr plane ich zusammen mit einer Freundin eine fünftägige Tour auf dem portugiesischen Jakobsweg, der an der Küste entlang bis nach Santiago de Compostela geht. Das ist ja für viele Menschen das Pilgerziel, aber dort müssen wir nicht unbedingt ankommen. Mein Ziel beim Pilgern ist, innerlich zur Ruhe zu kommen.



Marita Janoschka (Bautzen)
ist Ruheständlerin.

Morgendliche Erinnerung

Ich nehme mir immer beim Frühstück die Zeit, den Tagesvers in der Bibel-App zu lesen. Das ist vergleichbar mit der Herrnhuter Losung. Dazu gibt es dann immer noch eine Andacht mit Gedanken, Gebet und Segen für den Tag. Das gibt Kraft und tut mir echt gut, weil die App mich auch daran erinnert, dran zu bleiben.

Samuel Kipke
(Großpostwitz b. Bautzen)

ist Lehrer in einer Förderschule.

Er ist verheiratet und hat ein Kind.



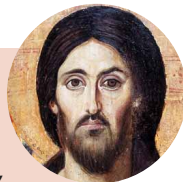
Wie ein schützender Mantel

Am Anfang meines Glaubenswegs hörte ich immer wieder, eine morgendliche „Stille Zeit“ mit Bibellesen, Gebet, Lobpreis ... wäre total wichtig. Als Morgenmuffel fiel mir das unsagbar schwer. Ich las eine Bibelstelle fünf Mal und konnte den Sinn nicht aufnehmen.

Was tun? Ich dachte, es geht doch darum, Gott/Jesus und biblische Zusammenhänge besser kennenzulernen. Also begann ich mithilfe eines Jahresplans täglich (nicht frühmorgens ☺) etwa drei Kapitel in der Bibel zu lesen, um so in einem Jahr ganz durchzukommen.

Seither fange ich immer wieder von vorne an; brauche jetzt allerdings mehr als nur ein Jahr. Durch das Ausarbeiten von Andachten und Vorträgen bin ich auch noch anderweitig am Studieren der Bibel dran.

So wie er es gewohnt war



Das Wort „Gewohnheit“ ist mit „Wohnen“ verwandt und beschreibt Dinge, in denen wir zu Hause sind. Die gab es auch bei Jesus.

- War er im Land unterwegs und es versammelten sich Menschen um ihn, dann war es z.B. für ihn selbstverständlich, sie über die Dinge des Reiches Gottes zu lehren (Mk 10,1).
- Auch die Sabbatfeier in der Synagoge war für ihn eine feste Größe. In seiner Heimatstadt Nazareth war es wohl üblich, dass sich Jesus aktiv am Gottesdienst beteiligte. Dafür spricht die Selbstverständlichkeit, mit der man ihm die Schriftrolle für die Lesung überreichte (Lk 4,16f).
- Eine weitere Gepflogenheit für Jesus war es, im Gebet die Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater zu suchen. Er tat dies meist an stillen, abgelegenen Orten wie z.B. dem Ölberg (Lk 22,39ff).

SL

Mit Liturgie konnte ich lange nicht viel anfangen. Dann lebte ich ein halbes Jahr in der Christusbruderschaft Selbitz mit. Dort lernte ich Liturgie zu schätzen. Sie ist wie ein Geländer, an dem ich mich entlanghangeln kann. Ich nutze das, was andere schon vorformuliert haben. Am meisten tat mir das Abendgebet gut. Die Gebete und Gesänge empfand ich wie einen schützenden Mantel, der mich umhüllt. Heute finde ich immer wieder Texte von Gesangbuch- oder neueren Liedern und Psalmen hilfreich und ermutigend.

In einer Lebenskrise, in der ich nicht mehr beten konnte, schrieb ich meine eigene Mini-Liturgie. Ein klares Bekenntnis war mir wichtig. Jeden Morgen las ich es laut von meinem Zettel ab: „Ich glaube an Jesus und ich gehöre ihm. Was er versprochen hat, das wird er auch erfüllen. Ich werde darauf warten und nicht vorher aufgeben. Er sagt die Wahrheit und er tut es auch. Amen.“

Heute gehört zu meinen Gewohnheiten, dass ich morgens vor dem Frühstück um Schutz bete, Menschen segne, die mir wichtig sind und für mein Tagwerk bete. Alles kurz und knackig, keine langen Romane. Auch meinen Bibellese-Mehrjahresplan verfolge ich weiter aktiv.

Karin Schwab (Bautzen)

ist Mitarbeiterin im OshC e. V.





Wanderkarte des Glaubens

VERSCHLUNGENE WEGE IM HEBRÄERBRIEF

Es ist ein Wesensmerkmal von Menschen, die an Gott glauben: Sie sind in Bewegung.

Was, oder besser, wer bringt uns dazu, uns aufzumachen und mit Gott zu gehen? Es ist Jesus. Er hat sich zu uns auf den Weg gemacht. Jesus trat aus der Herrlichkeit des Himmels heraus, wurde in Bethlehem als Kind geboren und lebte unter uns. Er starb den Kreuzestod und ging nach seiner Auferstehung von den Toten wieder zu seinem Vater in den Himmel. Sein menschliches Leben und Leiden ist wie ein Vorhang, durch den wir gewissermaßen hindurchgehen können in die Gemeinschaft mit Gott (Hebr 10,19f).

Das Kommen Jesu vom Himmel zur Erde ist sozusagen der Weg über allen Wegen. Was machen wir damit, wie reagieren wir darauf? Das einzig Angemessene ist, sich ebenfalls zu Gott auf den Weg zu machen. Paulus ermuntert im Römerbrief dazu, es Jesus gleichzutun und uns selbst „als ein lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das

Gott gefällt“ (Röm 12,1). Das ist für uns der wahre und angemessene Gottesdienst.

Wenn wir nach Gott und seinem Willen fragen, dann sind wir auf dem Glaubensweg. Dort waren schon viele vor uns unterwegs. Das 11. Kapitel des Hebräerbriefts ist eine regelrechte Glaubens-Wanderkarte. Sie zeichnet einige Strecken, die Menschen mit Gott zurückgelegt haben, nach. Schauen wir uns ihre dort bzw. im Alten Testament beschriebenen Wege etwas näher an.

Der erste Märtyrer (Hebr 11,4/1Mos 4)

Mit Gott zu gehen, heißt nicht automatisch, vor allen Problemen bewahrt zu sein. Der erste Glaubensheld in Hebräer 11 ist Abel. Er war Schafhirte und brachte Gott ein Opfer von den Erstlingen seiner Herde dar. Sein Bruder Kain war Ackerbauer. Auch er opferte Gott von seiner Ernte. Abels Opfer gefiel Gott, das von Kain jedoch nicht. Das wiederum gefiel Kain nicht. In einem Anfall religiöser Eifersucht erschlug er seinen Bruder. Gott versuchte noch, ihn davon abzubringen – erfolglos.

Die Frage, warum Gott das Leid zulässt, ist ja immer aktuell. Hier ahnen wir eine Antwort: Weil Gott die Freiheit respektiert, die er uns Menschen gegeben hat. Er klopft bei uns an, spricht zu unserem Gewissen, erinnert uns an seinen Willen. Aber er kann und will ihn uns nicht aufzwingen.

Der Entrückte (Hebr 11,5/1Mos 5,21ff)

Ein Lebensbild in vier Bibelversen. Henoah ging seinen Weg mit Gott, das wird in 1Mose 5 gleich zwei Mal erwähnt. Noch vor seinem irdischen Tod nahm Gott ihn zu sich auf.

Damit gibt dieser Mann schon mal die Grundrichtung vor: Ziel aller Glaubenswege ist das Ankommen in Gottes ewiger Herrlichkeit. Wenn wir auf seinen Wegen gehen, haben wir die begründete Hoffnung, dass wir das Ziel auch erreichen. Bis dahin sind wir Fremde und Gäste auf Erden. Bei allem, was uns im Unterwegssein schön und begehrenswert erscheint – der Weg ist nur der Weg und noch nicht das Ziel.

Eine gesunde Portion Sturheit

(Hebr 11,7/1Mos 6,5ff)

Noah war ein gerechter und untadeliger Mann. Gott beauftragte ihn mit dem Bau einer Arche, um seine Familie zu retten und einen Neuanfang der Schöpfung zu ermöglichen.

Bei Baubeginn war von dem drohenden Weltuntergang nichts zu sehen. Es steht so nicht da, aber man kann sich die spöttischen Reaktionen der Menschen ganz gut vorstellen. Vielleicht sogar aus der eigenen Familie. Aber Noah baute ungerührt weiter. Ob mal ein Nachbar ernsthaft nachgefragt hat, warum er diesen riesigen Kasten baut? Hat Noah versucht, es zu erklären? Jedenfalls waren, als dann der Regen kam, außer ihm und seiner Familie sowie den Vertretern der Tierwelt, keine weiteren Menschen an Bord.

Wir machen auch oft die Erfahrung, dass wir das „Eigentliche“ im Glauben gar nicht richtig erklären können. Wir verstehen ja selbst nicht, warum der Gott des Universums seine Hand ausgerechnet auf unser kleines Leben gelegt hat. Den Glaubensweg kann man nicht erklären. Aber wir können ihn gehen und andere dazu einladen. Manchmal will keiner mitkommen. Oder man

setzt sogar alle Hebel in Bewegung, dass wir den Weg verlassen und wieder „normal“ werden. Dann ist, wie bei Noah, eine gesunde Portion Sturheit ganz hilfreich.

Auf nach Westen (Hebr 11,8-12/1Mos 12,1ff)

Auch Abraham aus Ur in Chaldäa bekam von Gott einen Auftrag: Er sollte seine Heimat verlassen und ins Land der Kanaaniter übersiedeln. Denn dieses Land wollte Gott den Nachkommen Abrahams zum Besitz geben. Nachkommen waren noch keine da und Abraham und seine Frau Sara waren nicht mehr die Jüngsten. Aber sie vertrauten darauf, dass sie sich das alles nicht einbildeten, sondern dass Gott für alles sorgen und sein Versprechen halten würde.

So etwas tun Leute, die buchstäblich verrückt sind – ver-rückt in eine andere Wirklichkeit. Der Glaube weitet den Horizont unserer gewohnten Realitäten und Vorstellungen. Denn die Wege Gottes sind höher als unsere Wege.

Abrahams Prüfung (Hebr 11,17f/1Mos 22,1ff)

Gott stellte seinen Diener auf die Probe und forderte von ihm Isaak, den Sohn der Verheißung, als Brandopfer. Im Glaubensgehorsam nahm der Vater diesen schweren Weg auf sich. Er hielt sich daran fest, dass Gott sogar Tote wieder auferwecken kann. Im letzten Moment zeigte Gott Abraham einen Widder, den er an Isaaks Stelle opfern sollte.

Das ist wohl eins der rätselhaftesten Kapitel der Bibel. Wie konnte Gott so etwas verlangen? Wusste Sara davon? Wenn ja, was sagte sie dazu? Wie war es nach alldem um das Vater-Sohn-Verhältnis bestellt? ... Die Bibel schweigt sich darüber aus.

Dennoch hat uns die Geschichte etwas zu sagen. Manchmal lässt Gott Dinge zu, die nicht mit dem zusammenpassen, was wir bisher von ihm dachten oder glaubten. Wenn er, wie bei Abraham, zurückfordert, was er uns gerade erst gegeben hat. Das stellt unser Gottvertrauen auf die Probe. Es ist hilfreich, darüber mit erfahrenen Christen zu sprechen, unser Irritieren und unseren Schmerz mit ihnen zu teilen.

Segen für die Nachkommen

(Hebr 11,20f/1Mos 27/1Mos 48)

Isaak segnete seine Söhne Jakob und Esau. Jakob wiederum segnete neben seinen Söhnen auch seine Enkel Ephraim und Manasse. So weit, so gut. Wenn es da nicht eine Eigentümlichkeit gegeben hätte: Beide Male bekam der jeweils jüngere Nachkomme den Segen, der eigentlich dem

**Mit Gott zu gehen, heißt
nicht automatisch,
vor allen Problemen bewahrt
zu sein.**

Älteren Zustand. Beide Male gab es Einspruch, aber es ließ sich nicht mehr zurückdrehen. Einmal gesegnet – für immer gesegnet. Selbst wenn es dabei nicht mit rechten Dingen zugeht.

Das mag man, menschlich betrachtet, ungerecht finden. Aber Gott stellte sich dazu. Vielleicht hatte er es sogar auf geheimnisvolle Weise so gefügt. Ob der Stammvater Jakob das geahnt hat? Nachdem er seine Enkel gesegnet hatte, betete er Gott an, auf seinen Stab gestützt ...

Auch uns laufen immer wieder Menschen über den Weg, die für uns zum Segen werden und wir für sie. Wir dienen einander, wie wir es für richtig halten. Wir hoffen und beten füreinander, sprechen uns Gutes von Gott zu. Aber was er daraus macht und was die Menschen daraus machen, haben wir nicht in der Hand.

Der Stab, auf den Jakob sich stützte, ist ein bildhafter Hinweis für uns: Auch wenn manches anders kommt als erwartet und erbeten, können wir uns an Gott festhalten.

Verschlungene Wege (Hebr 11,22/1Mos 50,24ff)

Warum konnten Abrahams Nachkommen nicht in Kanaan bleiben und irgendwann, wenn sie die Bevölkerungsmehrheit haben, einfach den Laden übernehmen? Weil Gottes Wege oft anders verlaufen als unsere. Manche Umwege, auf die er uns führt, erschließen sich erst im Nachhinein. Und siehe da: Das waren gar keine Umwege. Es gibt aber auch Wege im Leben, die bleiben rätselhaft.

Die Geschichte von Josef ist ein Glaubens-Lehrstück, wie selbst unsere menschliche Kurzsichtigkeit für Gott kein Hindernis ist, Wunderbares zu wirken. Eine Hungersnot trieb die Söhne Jakobs nach Ägypten. Jahre zuvor hatten sie ihren ungeliebten Bruder Josef an eine durchziehende Karawane verkauft, die ihn mit nach Ägypten nahm. Dort stieg er auf verschlungenen Wegen zum zweitmächtigsten Mann im Staat auf. Das war die Rettung für die Familie, die dank Josef in das Land am Nil kommen konnte.

Josefs letzter Wille war, dass seine Gebeine im Gelobten Land ihre letzte Ruhe finden. Denn Ägypten war für sein Volk nur eine Übergangsstation. Das Ziel blieb das von Gott versprochene Land, selbst wenn er es zu Lebzeiten nicht erreichen würde.

Dieses Vermächtnis ist für uns ein Zeichen: Sucht zuerst nach dem Reich Gottes – so wie Josef. Er wollte mit Leib und Seele buchstäblich in dem sein, was Gott verheißen hat. Selbst über die eigene irdische Vergänglichkeit hinaus.

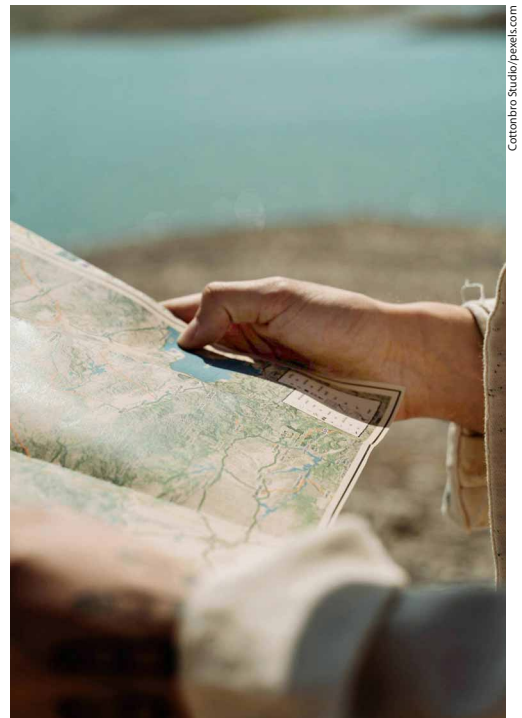
„Lass mein Volk ziehen“ (Hebr 11,23-28/2Mos 2ff)

Der nächste Glaubensheld ist Mose. Sein Leben steht beispielhaft dafür, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen.

Aus der Großfamilie des Jakob war in Ägypten ein großes Volk geworden. Ein zu großes, fanden die Ägypter. Sie versuchten, die Hebräer durch Sklavenarbeit buchstäblich kleinzukriegen. Außerdem sollten ihre männlichen Nachkommen nicht mehr versorgt werden, so dass sie starben.

Als Mose zur Welt kam, verweigerten sich seine Eltern dieser barbarischen Anordnung des Pharaos. Sie versteckten den Kleinen so lange, bis das nach drei Monaten nicht mehr ging. So legten sie ihn in ein Körbchen und setzten es auf dem Nil aus. Was muss in den Eltern vorgegangen sein? Ausgerechnet die Tochter des Pharaos entdeckte das Baby im Korb, ließ es herausfischen und stillen. Sie adoptierte es und gab ihm den Namen Mose.

**Josef wollte mit Leib und
Seele in dem sein,
was Gott verheißen hat.
Selbst über die
eigene irdische Vergänglich-
keit hinaus.**



Jahre später hätte Mose am Hof des Pharaos eine glänzende Laufbahn einschlagen können. Stattdessen führte er sein Volk durch die Wüste Sinai ins Gelobte Land. Der Glaube versetzte ihn in die Lage, der Verböhrtheit Pharaos den Willen Gottes entgegenzuhalten: „Lass mein Volk ziehen.“ Bis es soweit war, floss noch eine Menge Nilwasser ins Mittelmeer ...

Als Mose schließlich mit seinem Volk aufbrechen konnte, hatte er die gleiche Sicherheit wie damals Abraham: Gott hatte es gesagt. Das genügte, dass Mose das Leid gemeinsam mit seinem Volk auf sich nahm. Auch das Leid an seinem Volk.

Im Glauben unterwegs zu sein, heißt oft auch, die Last Anderer auf die Schultern zu nehmen und ihre Not vor Gott zu tragen. Auch die Not, dass mancher von ihnen das Ziel nicht erreicht ...

Kreisbewegungen (Hebr 11,30/Jos 6)

Der Weg der Israeliten ins verheißene Land war kein Spaziergang, sondern sie mussten ihn sich hart erkämpfen. Die erste Bastion hieß Jericho. Rund um diese Wüstenstadt führte sie der Glaube sieben Tage lang sozusagen im Kreis. Im Gehorsam und voll Vertrauen darauf, dass Jericho ihnen von Gott her zufällt.

Glaubenswege können zeitweise „immer daselbe“ sein. Man hat den Eindruck, es tut sich gar nichts und man kommt überhaupt nicht vom Fleck. Aber auf solchen Etappen stellen sich manchmal grundlegende Weichen. Im Rückblick sieht das ganz anders aus und wir sind froh, dass wir drangeblieben sind.

Die Mauer muss weg (Hebr 11,31/Jos 2)

Die Prostituierte Rahab begab sich selbst in Gefahr, als sie den Israeliten bei der Einnahme Jerichos half. Aber dadurch blieb ihr das Schicksal der anderen Einwohner erspart. In ihrer Stadt konnte sie nicht bleiben und so zog sie mit dem Volk Gottes weiter ins Gelobte Land.

Manchmal kreuzen Menschen mit einer schillernden Biographie oder einem seltsamen Ruf unseren Weg. Sie können treue Begleiter und gute Ratgeber werden.

Richter und Propheten (Hebr 11,32ff)

Ab Vers 32 liest sich unser Kapitel wie ein Schnelldurchlauf durch die weitere Geschichte. Glaubenshelden aus der Zeit der Richter geben sich die Klinke in die Hand. Etwa Gideon mit seinen ungünstigen Startbedingungen – er war der Jüngste in seiner Familie, seine Sippe die kleinste im Stamm (Ri 6-7). Da ist Barak, der sich in der Schlacht

freiwillig der Richter Deborah unterordnete – einer Frau, was für einen Heerführer nicht gerade ein Ruhmesblatt war (Ri 4). Da ist Simson mit seiner Schwäche für die Damenwelt (Ri 15-16). Oder Jiftach, der nach einem unbedachten Schwur seine einzige Tochter opfern musste (Ri 11-12).

Der Schreiber des Hebräerbriefs erwähnt all ihre persönlichen Defizite und Irrwege nicht mal am Rande. Was bleibt, ist ihr Glaube. Durch den konnten sie Königreiche bezwingen und gerechte Taten vollbringen. Durch den sind sie unsere Vorbilder.

David wird genannt, den der Glaube vor der Todesgefahr durch Saul bewahrt hat.

Dann die Propheten. Ihre Namen werden im Hebräerbrief nicht genannt, aber ihre Geschichten, z. B. die von Daniel, den sein Glaube vor den Löwen rettete (Dan 6). Jeremia und Sacharja waren in der Lage, Leid oder gewaltsamen Tod zu ertragen (Jer 37-38/2Chr 24). Elija und Elischa konnten in der Kraft des Glaubens Zeichen und Wunder tun, sogar Tote auferwecken (1Kö 17,2/2Kö 4). Manchmal mutete Gott seinem Volk zu, sich in Wüsten oder im Gebirge zu verstecken, damit es seinen Feinden nicht in die Hände fiel (1Sam 13).

Nach vorn schauen

Das alles sind sehr unterschiedliche Schicksale. In der Kraft des Glaubens vollbrachten die Einen Wunder, die Anderen befähigte er, Leid und sogar den Tod auf sich zu nehmen. Der Glaubensweg ist keine Garantie für ein Leben ohne Sorgen und Mühe. Manch einer fiel hin oder war sich selbst ein Hindernis. Aber darauf kommt es am Ende nicht an, sondern auf die Treue. Sie standen auf und gingen weiter, manchmal mühsam und mit Gott hadern. Aber sie gingen.

Ihre Glaubenswege sind uns überliefert, damit wir von ihnen lernen. Auch auf unseren Wegen sollen wir innehalten und nach hinten schauen – in Dankbarkeit zu Gott, der uns bis hierher geholfen hat.

Was hinter der nächsten Kurve kommt, wer kann das wissen? Aber wir wissen: Wenn Gott auf der bisherigen Wegstrecke bei uns war, dann wird er auf der kommenden auch da sein und uns helfen, am Ziel anzukommen. ●

Stefan Lehnert

*ist OscH-Mitarbeiter. Er ist verheiratet
mit Beate und lebt in Bautzen.*

Es ist wieder eine dieser Nächte, in denen der kleine Charles schlaflos im Bett liegt. Er wartet ängstlich darauf, dass sein Vater Daudi betrunken nach Hause kommt. Die kleineren Brüder schlafen friedlich, aber seine Mutter Rhoda ist auch hellwach. Im Rausch wird Daudi aggressiv, verprügelt Frau und Kinder, so dass sie ständig Angst vor seinen Gewaltausbrüchen haben.

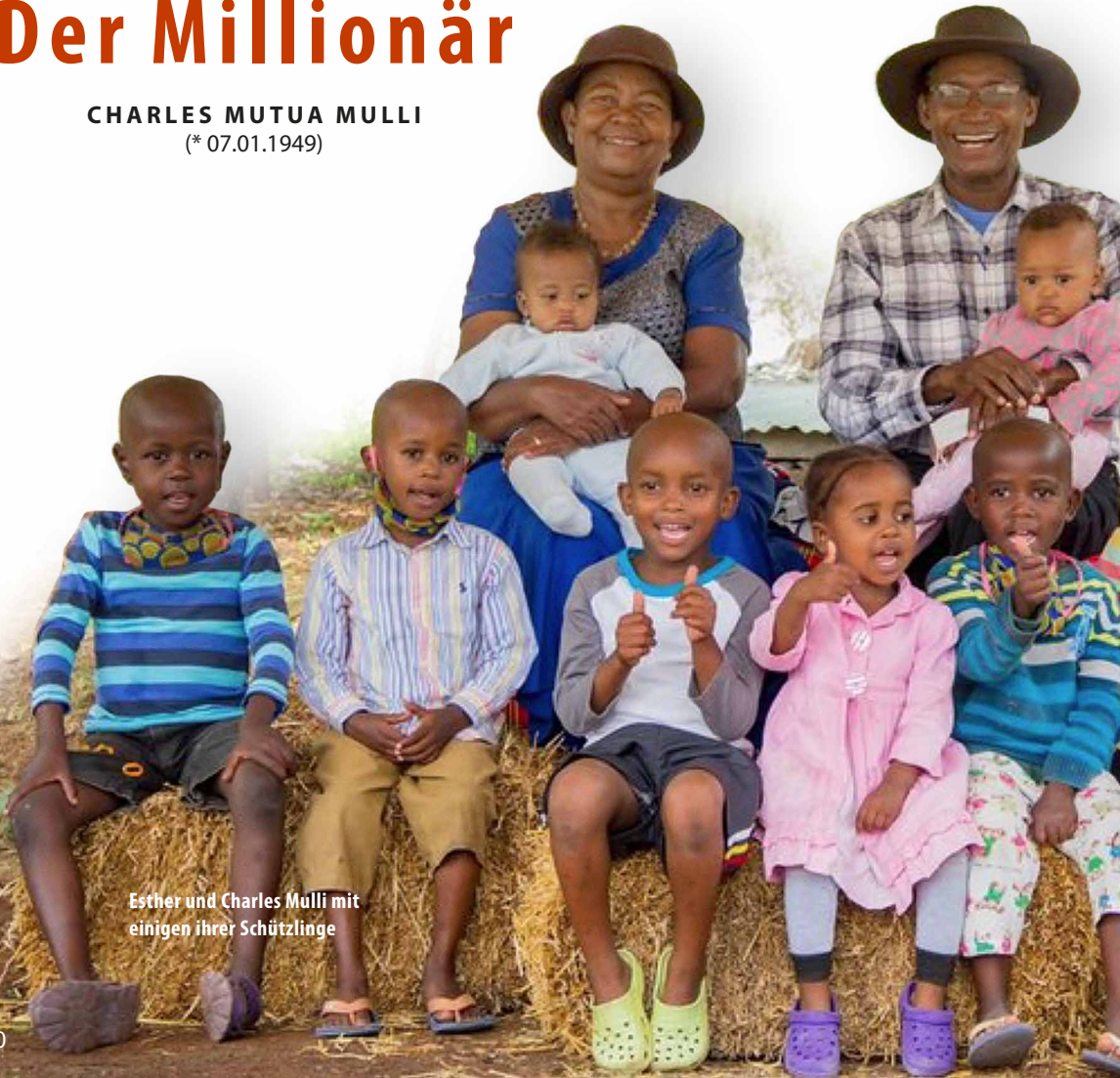
Charles Mulli wurde in dem kleinen Dorf Kathithyamaa in Kenia geboren. Er wohnte mit seinen Eltern und Brüdern in einer armseligen Hütte. Vater Daudi hatte nur ab und zu Gelegenheitsjobs. Den Lohn vertrank er meistens, so dass die Familie oft nichts zu essen hatte.

Eines Morgens wachte der sechsjährige Charles auf – und seine Familie war verschwunden. Verzweifelt suchte er nach ihnen und fand sie nicht. Seine Großmutter nahm ihn auf, aber da sie arm war, musste Charles oft nach der Schule bei den Nachbarn um Essen betteln.

Nach zwei Jahren tauchten seine Eltern wieder auf und nahmen ihn mit in ihren momentanen Wohnort. Ihre Hütte dort war klein, deshalb wohnte der Junge bei seinem Großvater Kaleli, nur die Straße runter. Hier er-

Der Millionär

CHARLES MUTUA MULLI
(* 07.01.1949)



Esther und Charles Mulli mit einigen ihrer Schützlinge

fuhr er erstmals väterliche Freundlichkeit, Fürsorge und Liebe. Während Daudi und die anderen Söhne auf einer Farm arbeiteten, wurde Charles zur Schule geschickt.

Nach drei Monaten fand er die Hütte seiner Familie leer vor! Wieder hatten sie ihn einfach zurückgelassen. Es hieß, sie wären irgendwo in der Großstadt Nakuru, wo er sie einige Zeit später mit polizeilicher Hilfe fand. Seinem Vater war es wichtig, dass Charles zur Schule ging. Weil das Schulgeld in der Stadt aber viel zu teuer war, schickte er den Jungen in sein Heimatdorf zurück.

Seine Verwandten waren nicht begeistert über seine Rückkehr. Sie hatten Angst, er würde Anspruch auf ihr Stück Land erheben und schickten ihn weg. Schließlich nahm ihn eine Tante auf; sie war freundlich und liebevoll. Aber ihr Mann bezeichnete ihn als Abschaum, der nichts wert wäre. Der Junge fühlte sich wie ein Stück Schrott, das immer weitergereicht wird. Nach kurzer Zeit zog er von sich aus in Nachbarstädte, wo er als Tagelöhner bei der Kaffeebohnenarbeitete, um überleben zu können. Nebenher ging er zur Schule.

„Gott, lass mich kein Bettler werden. Gebrauche mich und mache mich reich!“

Neue Wege

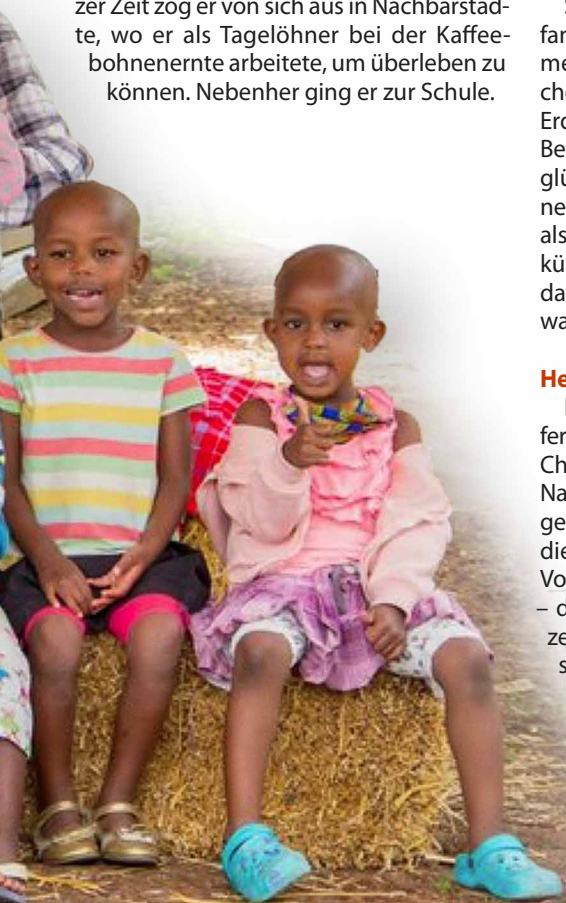
Im Mai 1965 lud ein Freund den 16-Jährigen zu einem großen Jugendtreffen in die Afrikanische Bruderkirche ein. Dort hörte Charles zum ersten Mal, dass Jesus ihn liebt und für seine Sünden gestorben ist. Das erreichte sein Herz und er vertraute sein Leben Jesus an. Von dem Moment an empfand er, dass Gott sein Freund ist. Der Teenager merkte, in Gottes Augen ist er wertvoll, wird geliebt und ist ein Teil einer großen Familie – Gottes Familie.

Seinen Schulabschluss machte er mit der 8. Klasse. Er betete: „Gott, lass mich kein Bettler werden. Gebrauche mich und mache mich reich. Hilf mir!“ Da er kein Geld für seine weitere Bildung hatte, arbeitete er wieder auf Farmen. Ab und zu besuchte er seine Eltern und Brüder und brachte ihnen etwas zu Essen.

Schließlich zog der junge Mann nach Nairobi und fand Arbeit bei einer reichen indischen Familie. Er kümmerte sich um den Garten, das Wäschewaschen, Kochen und Hausarbeiten. Für ihn war es der Himmel auf Erden, denn er hatte in dem schönen Haus ein richtiges Bett, bekam Essen und sogar einen Lohn. Charles war glücklich, Gott versorgte ihn. Sein Arbeitgeber sah seinen Fleiß, erkannte seine Intelligenz und schickte ihn als Feldvorsteher auf eines seiner Ananasfelder. Charles kümmerte sich so gut um die administrativen Dinge, dass er bald schon stellvertretender Geschäftsführer war, mit entsprechendem Einkommen.

Herausforderung Familie

Bei der Arbeit verliebte Charles sich in eine Erntehelferin: Esther. Sie freundeten sich an und heirateten 1970. Charles' Familie gehört zum Bantustamm der Kambas. Nach deren Tradition muss eine Ehefrau bei den Schwiegereltern wohnen. Esther zog zu ihnen. Charles ging in die Stadt Eldoret und nahm dort eine neue Arbeit an. Von seinem Gehalt konnte er sich jetzt ein Auto leisten – der erste in seiner Familie mit einem eigenen Fahrzeug. 60 % seines Gehalts gab er seinen Eltern. Aber sein Vater Daudi verschwendete den Großteil für Alkohol und Zigaretten. Dabei beklagte er sich noch: „Er bringt nie genug Geld.“ Daudi lag auf der faulen Haut und sein Sohn schuftete 18 Stunden am Tag. Esther fürchtete sich vor der Gewalt des ständig betrunkenen Daudi und lebte armselig, obwohl ihr Mann genug Geld brachte.



Deshalb stellte Charles seinen Vater zur Rede. Er ließ sich von dessen Ausflüchten und Drohgebärden nicht mehr einschüchtern, sondern warnte ihn: Wenn er noch einmal zuschlägt, dann wird er beim Bantu-Stammesrat wegen Misshandlung angeklagt. Darauf stand die Todesstrafe. Charles nahm seine Frau Esther und die inzwischen geborene Tochter mit nach Eldoret, kündigte seine Arbeit, baute sein Auto um und gründete 1971 einen Fahrdienst: Firma „Mullyways“. Außerdem mietete er ein Geschäft, in dem Lebensmittel und Kleidung verkauft wurden. Er war der geborene Geschäftsmann, hatte immer neue Ideen und war äußerst erfolgreich.

Als Daudi im Suff seine Frau wieder einmal übel zugerichtet hatte, klagte Charles ihn beim Stammesrat an. Doch mitten in der Auspeitschung mit Ruten und Stöcken bat Charles um Gnade für seinen Vater. Er wollte ihm noch eine Chance geben und musste eine Kuh für das Leben des Verurteilten bezahlen. Daudi trank danach eine Zeitlang nichts und verhielt sich anständig, dann wurde er rückfällig. Ein Medizinmann sollte helfen. Als dieser Charles sah, der seinen Vater begleitete, fing er vor Angst zu zittern an und schickte sie weg. Beim zweiten Besuch brach plötzlich ein Feuer aus und der Medizinmann verbrannte mit seinem ganzen Haus. Durch dieses Ereignis merkte Daudi, dass Gott mächtiger ist als die Geister und dass sein Sohn etwas besaß, was er nicht hatte.

Charles' Mutter Rhoda besuchte oft eine Kirche in Ndalani. An einem Sonntag ging Daudi mit. Plötzlich stand er auf, bekannte öffentlich seine Sünden und bat um Vergebung. Kurz danach erhielt Charles einen Brief von Daudi: Er habe Jesus Christus angenommen und bitte ihn um Vergebung für alles, was er ihm angetan habe. Er bekannte auch: „Mein Sohn, du bist mehr ein Vater für mich gewesen, als ich für dich. Ich

bin stolz auf dich ...“ Was dieser Brief nach all den Jahren der Gewalt und Demütigung für Charles bedeutete, kann man nur errahnen.

Herausforderung Straßenkinder

Mit 29 Jahren wurde Charles Mulli Kirchenältester in seiner Kirche in Eldoret. Er wurde gebeten, zusammen mit einem britischen Missionar eine neue Gemeinde zu gründen. Sie zog vor allem junge Leute an. Er bekleidete auch andere Ämter und leitete zehn Jahre lang *Jugend für Christus* im Westen Kenias. Ein Mann mit vielen Ambitionen und Talenten.

Immer wenn er in Nairobi zu tun hatte, redete Charles mit Straßenkindern, deren Eltern tot, arm oder drogenabhängig waren. Er schaute in hoffnungslose Augen und kaufte ihnen Brot und Milch. Ihr Schicksal ließ ihn nicht los. 1989 erlebte der inzwischen 40-jährige Millionär einen heftigen Kampf: Bleibe ich ein reicher Geschäftsmann – oder lasse ich alles hinter mir und helfe den Straßenkindern? Er verkaufte seine Geschäfte und gründete die *Mully Childrens Family* (MCF), eine gemeinnützige christliche Wohltätigkeitsorganisation für bedürftige Straßenkinder und AIDS-Waisen.

Für seine Frau Esther und die inzwischen acht leiblichen Kinder war das anfangs schwer. Sie hatten Angst, ihren Lebensstandard zu verlieren und ausgegrenzt zu werden. Tatsächlich verloren sie Freunde, die nicht verstanden, dass die Familie ihr luxuriöses Leben aufgab.

Doch Charles ließ sich nicht abbringen. Er lud Kinder und Jugendliche aus armen Gegenden von Eldoret auf das Kirchengelände ein. Hier gab es Essen, Jesusschichten, freundliche Menschen, Fußball und Volleyball, Gesang ... Alles sehr ungewohnt für Straßenkinder, die drogenabhängig waren oder sich prostituierten. Manche hatten schon gemordet, vergewaltigt oder waren selbst vergewaltigt worden. Etwa 10% waren HIV-positiv.

Charles erschloss auf dem Kirchengelände eine landwirtschaftliche Fläche und baute mit den Kindern verschiedene Gemüsesorten an. Die Jungs konnten in einem kleinen Nebengebäude schlafen.

Familie Mulli opferte alles für die Straßenkinder. Einige nahmen sie bei sich auf. Aber die Kinder gingen nicht sorgsam mit Dingen um; Eigentum anderer bedeutete ihnen nichts. Sie bestahlen sie, gingen zurück zu ihren Banden, prostituieren sich wieder. Charles versicherte seiner Frau immer wieder: Gott will uns hier haben und wird für uns sorgen.

Die Gemeinde, deren Gelände Charles nutzte, hatte er vor Jahren mit gegründet. Von anfangs drei Ehepaaren war sie inzwischen auf 1800 Mitglieder gewachsen. Doch jetzt stellten sich der Pfarrer und die Kirchenältesten gegen ihn: „Du musst die Straßenkinder loswerden.“ Sie fürchteten, dass ihre eigenen Kinder sich das unmoralische Verhalten der Kids aneignen würden. Ver-

Mein Sohn,
du bist mehr ein Vater für
mich gewesen, als ich
für dich.“

Vertrauen auf Gottes Versorgung

Charles Mulli hielt sich beim Beten an drei Dinge:

1. Es geht nicht um meine eigene Sache, ich habe einen Auftrag. Der ist zu 100 Prozent Gottes Sache. Also warum sollte er nicht wollen, dass es klappt?
2. Gott ist eigentlich für alle Kinder verantwortlich. Ich bin nur als ein Stellvertreter hier.
3. Gott will, dass die Kinder sehen und glauben ... Wenn ich bete, dann weiß ich, dass Gott handeln wird.

Er betonte aber: „Gott handelt nach seinem Willen. Und wir können Gott nicht dazu zwingen, unsere Gebete zu erhören.“

mutlich hatten sie auch Angst um ihr Ansehen oder dass sie mithelfen müssten. Charles war enttäuscht und kümmerte sich künftig auf dem Gelände seines Hauses in Eldoret um „seine“ Kinder. Täglich wurden es mehr. Seine Familie, auch seine Eltern Rhoda und Daudi, unterstützten ihn. Nach 2½ Jahren war sein ganzes Vermögen aufgebraucht. Aber Charles hielt daran fest, dass Gott sie versorgen wird. Er meinte: „Gott hat Kühe auf tausend Bergen.“

Eine große Familie

Charles Mulli war in Kenia, Amerika und Europa in Gemeinden und Schulen oft zum Predigen unterwegs. Zwar redete er über seine Arbeit, aber er bettelte nie um Geld. Das war Gottes Sache und sein Projekt fand Unterstützer in vielen Ländern.

Auf dem Grundstück der Mullis in Eldoret lebten bald 200 Kinder. Sie brauchten mehr Platz. Die Mullis hatten noch ein Grundstück am Thika-Fluss. Es war unbesiedelt, ohne Strom und Wasser. Dort bauten sie 1995 ein einfaches Heim für Kinder auf. Bald konnten 220 Jungs von Eldoret in das etwa 600 km entfernte Haus ziehen. Selbstverständlich ging das nur mit vielen Mitarbeitern, auch Freiwilligen aus aller Welt.

Neben dem Schulunterricht gab es praktische Tätigkeiten, z. B. eine Tischlerlehre, Arbeit in der Landwirtschaft, sowie Bibelgruppen, Chöre, Sportangebote. Es ging darum, neben einer guten Schulbildung die Kinder mit Jesus bekannt zu machen, sie zu erziehen, ihnen seelsorgerlich zu helfen und sie fähig zu machen zur Wiedereingliederung in die Gesellschaft.

Charles hätte gerne einen Brunnen mit sauberem Wasser gehabt, weil die Keime im Flusswasser die Kinder krank machten. Eines Nachts kämpfte Charles im Gebet wegen der Wasserversorgung. Plötzlich war er sich sicher: „Gott hat uns Wasser geschenkt.“

Am nächsten Tag lief er mit den Kindern zielsicher immer weiter vom Fluss weg und blieb an einem trockenen Fleck stehen. Sie dankten Gott gemeinsam für das Wasser, das er ihnen schenken wird. Die Mitarbeiter gruben tagelang vergeblich, bis sie auf Felsen trafen. Seitlich sahen sie gelblichen Lehm und stießen mit der Schaufel dagegen. Plötzlich schoss eine Fontäne durch das Loch! Sie hatten Gottes Geschenk gefunden und bauten dort einen Brunnen, aus dem sie sauberes, gutes Wasser erhielten. Dann stellten sie Wasserspeicher auf und bauten Gemüse an. Nach und nach pflanzten sie 1,5 Millionen Bäume und verwandelten die Wüste in ein grünes Paradies.

Für die Mädchen kaufte Charles in einem 20 km entfernten Nachbardorf ein eigenes Gelände. Sie bekamen Schulunterricht, konnten eine Schneider-, Friseur- oder Tischlerlehre absolvieren. Außerdem erhielten sie eine Schulung in Hauswirtschaft sowie Mikro-Finanzierung für ein eigenes Geschäft.

Seit 1989 nahm die MCF mehr als 26.000 Kinder auf. Aktuell betreiben sie sieben Wohn- und Sozialheime für Kinder und Jugendliche. Charles Mulli erhielt mehrere Preise für seine gute Arbeit und drei Ehrendoktorwürden. Durch seinen Einsatz und seine Liebe fanden viele Kinder zum Glauben an Jesus, konnten ihr Leben ordnen und ihren Platz in der Welt finden.

Charles und Esther Mulli waren reich geworden, so wie Charles es von Gott erbeten hatte. Aber sie sahen es als Gottes Weg mit ihnen, allen Luxus aufzugeben und ihren Reichtum mit den Ärmsten zu teilen.

Als Mulli einmal gefragt wurde, ob er nicht sein Luxusleben vermisste, meinte er, ein verändertes Leben wäre wichtiger. Und er betonte: „Der wahre Reichtum der Privilegierten sollte es sein, das Leben von bedürftigen Kindern und Menschen in Not zu verbessern.“ ●

*Karin Schwab
ist OScH-Mitarbeiterin,
sie lebt in Bautzen.*



Quellen:

- Vater der vergessenen Kinder – Die Geschichte des Charles M. Mulli, Paul H. Boge, Hrsg. Walter Schäfer, Gomaringen
- www.mullychildrensfamily.org
- mully-childrens-family.de
- wikipedia

Bei YouTube gibt es einen deutschen Film über Charles Mulli und seinen Dienst: youtube.com/watch?v=K3iFn4XTIyE



Menschen in der Ukraine,
die mit Lebensmitteln
versorgt werden

„Lebendiger Advent“

Mit-Mach-Weihnachts

Aus unseren Diensten

Hilfe für die Ukraine

Aus Polen erreichte uns eine Mail mit einem Dankeschön, das wir gerne an alle Spender weiterleiten:

Letztes Jahr erhielten wir vom Offenen sozial-christlichen Hilfswerk eine großzügige finanzielle Unterstützung. Dank dieser Mittel konnten wir Lebensmittelpakete an etwa 200 Familien in der Zentralukraine (Kiewer Region) verteilen. Wir besuchen die Empfänger und Orte, in denen wir Flüchtlingen aus Kriegsgebieten systematisch helfen. Bei unserer letzten Reise im Dezember brachten wir ihnen Chanukka-Geschenke. Die Empfänger waren von unserem Besuch sehr bewegt und ermutigt, dass es Menschen auf der Welt gibt, die an sie denken und sich an sie erinnern.

Natürlich konnten wir das nur tun, weil Sie unsere Aktivitäten finanziell unterstützen! Ihre Hilfe löst bei allen Empfängern unermessliche Dankbarkeit aus. Vielen Dank!

Wir beten für die Ukraine und danken Gott, dass er uns Türen und Möglichkeiten öffnet, um zu helfen. Der Bedarf wird durch den anhaltenden Krieg immer größer, und die wirtschaftliche Lage ist schwierig. Wir möchten unsere Aktivitäten nicht nur fortsetzen, sondern die Hilfe so weit wie möglich ausweiten – wir erhalten viele Informationen über weiteren Bedarf. Wir laden Sie ein, weiterhin mit uns bei dieser wichtigen Mission zusammenzuarbeiten.

*Irek Czubak,
Fundacja Polania, Kraków*

Advent in der Schmiede

Wenn unsere Bautzener Begegnungsstätte weihnachtlich geschmückt ist, nutzen besonders Schulklassen und andere Gruppen das Flair und die Räumlichkeiten. Und wir selbst natürlich auch.

• **Lebendiger Advent – Findet er bei uns zum zweiten Mal statt, darf es dann eine Tradition werden?**

Familien, Gemeinden und Gemeinschaften öffnen jeden Abend im Advent ihre Türen für eine kleine Zeit zum Verweilen und Innehalten. Dabei wandert das Adventslicht in der Stadt Bautzen jeden Abend von einer Tür zur nächsten.

Auch in die Schmiede ließen sich wieder viele Gäste zum „Lebendigen Advent“ einladen und genossen den Abend. Wir Mitarbeiter gestalteten ein Pro-



Vorweihnachtliches in der Schmiede, Bautzen



feier der Kreativfrauen



Egyed Lacika



Weihnachts-Spendenaktion in Rumänien

gramm mit Adventsliedern und Geschichten. Dadurch entstand eine besinnliche und persönliche Atmosphäre, die im Anschluss zum offiziellen Teil noch zu vielen Gesprächen und Austausch einlud. Der Abend war geprägt von Vorfreude auf die Weihnachtszeit, Begegnungen und neuen Bekanntschaften.

• Die Mit-Mach-Weihnachtsfeier der Kreativfrauen

... war ein wunderschöner Abschluss unseres kreativen Jahres 2024 und ein stimmungsvoller vorweihnachtlicher Nachmittag. Wir erlebten viele unterschiedliche Beiträge. Einige Frauen hatten zu Hause schon Flöte geübt und trugen jetzt ihre Stücke vor. Wir sangen zur Gitarre, durften einem Akkordeon lauschen. Eine Oboe erklang und ließ uns wundervolle weihnachtliche Klänge hören. Es gab Spiel und Spaß und viele weitere Beiträge, wir lachten und hatten viel zu erzählen.

Liebevoll hergestellte und verpackte Geschenke wechselten die Besitzer. Es waren Momente

der Wertschätzung und Verbundenheit untereinander. Ein stimmungsvoller Nachmittag mit Musik und Gemeinschaft, die die Herzen aller erwärmte.

Birgit Pohl, Bautzen

Weihnachts-Spendenaktion 2024

Kurz vor dem vierten Advent bekamen Egyed Lacika und seine Familie (Foto oben) ein Geschenk und Spenden zur Unterstützung.

Seit sechs Jahren leidet er an Leukämie, seit einem Jahr bekommt er eine Behandlung mit speziellen Medikamenten (siehe Aufwind 4/24). Dazu muss er einmal im Monat für ein paar Tage ins Krankenhaus. Er kann seitdem nicht in die Schule gehen. Vermutlich können wir uns kaum vorstellen, was die Unterstützung für diese Familie gerade bedeutet. Danke allen, die sich daran beteiligt oder gebetet haben!

In der Schule in einem kleinen Dorf bei Vlăhița erhielten alle Kinder Süßigkeiten. Die Kids kommen fast alle aus Sinti- und Roma-

Familien. Zusätzlich konnte Schulmaterial, wie Stifte, Hefte und Radiergummis verteilt werden, da die Kinder solche grundlegenden Sachen nicht haben.

Matthias Mühlbauer, Tauscha

Silvester-RECAP

Das Silvestercamp 24/25 stand unter dem Thema „Holy Fight Club – Die Schlacht um dein Herz“. Warum kämpfen wir und gegen wen oder was? Auf wessen Seite und wie? ...

Die Jugendlichen kennen Kämpfe sehr gut. Es bewegt uns immer wieder, welche Lasten und Nöte manche von ihnen mit sich tragen.

Ein Teilnehmer erzählte einem Mitarbeiter von einer Herzensangelegenheit, die ihn beschäftigte. Er wusste schon von Jesus, im Alltag spielte dies für ihn allerdings kaum eine Rolle. Ganz schnell stand die Frage im Raum, was eigentlich die Leere im Herzen füllt. Er erzählte vom frühen Verlust seines Vaters und seinem Schmerz darüber. „Ich weiß, dass es Gott gibt, aber ich habe ihn persönlich noch nie er-

lebt oder gespürt.“ Der Mitarbeiter machte ihm Mut, es mit Gott auszuprobieren und betete für ihn. Am Ende der Woche betete der Jugendliche: „Danke, Gott, dass Du jedem von uns begegnet bist.“

Eine junge Frau (22) war das erste Mal zur Rüstzeit und beschreibt ihr Erleben so: „Angeworben bin ich in Tauscha, ohne zu wissen, was mich erwartet und wie es werden wird. Jetzt kann ich sagen, es war einfach eine mega gute Zeit. Ich durfte viele neue, wunderbare Leute kennenlernen. Es war eine gute Gemeinschaft mit einer wertschätzenden Atmosphäre, sodass ich mich direkt wohlfühlt habe. Die Predigten und die Kleingruppenzeiten, in denen wir uns noch einmal vertieft über das Thema ausgetauscht haben, taten mir persönlich sehr gut. Ich konnte dabei richtig auf tanken.“

Offen mit anderen über meine Gedanken und den Glauben

zu sprechen, empfand ich sehr wertvoll. Ich durfte neu feststellen, wie wichtig der tiefgründige Austausch ist, auch für das eigene Glaubensleben. Der Lobpreis während der ganzen Zeit war etwas Wunderbares. Durch all dies kann ich jetzt sagen, dass mich die Silvesterrüstzeit im Glauben geprägt hat und ich geistlich gewachsen bin. Das hilft mir, jetzt im Alltag auch wieder bewusster mit Jesus unterwegs zu sein. Ich bin einfach mega dankbar für die Zeit“ (S.K.).

*Matthias Mühlbauer,
Tauscha*

„Taizélieder im Kerzenschein“

So stand es auf dem Liedblatt zur Taizé-Andacht in der Schmiede Anfang Februar.

Gestaltet wurde sie vom evangelischen Kantor Michael Vetter (BZ) und einigen Geschwistern der Josua-Gemeinde. Unsere Bautzener Begegnungsstätte

war von stimmungsvollem Kerzenlicht ausgeleuchtet. Etwa 50 Gäste waren der Einladung gefolgt. Sie hatten unterschiedlichen Hintergrund – evangelisch, freikirchlich, katholisch. Einmal mehr zeigte sich die verbindende Kraft der Taizé-Spiritualität.

Es war der Vorabend des Sonntags, an dem das Kirchenjahr an die Darstellung Jesu im Tempel erinnert. So begann der Abend mit dem Gebet des Simeon, nachdem er Jesus im Tempel in seinen Armen gehalten hatte: *Nunc dimittis* – „Nun lässt du deinen Diener in Frieden ziehen, denn meine Augen haben dein Heil gesehen.“

Anbetende Begegnung mit Jesus stand im Mittelpunkt des Abends. Taizé-Choräle sind sehr eingängig und werden oft wiederholt. So kann man sich regelrecht in sie hineinfallen lassen. Mit dieser stillen und meditativen Art des Singens erschließt sich der Inhalt der



Silvester in Tauscha – Hundert strahlende Gesichter



... und eine leuchtende Warnweste



Liedverse auf eine ganz neue Weise. Klavier, Oboe, Violine und Violoncello sorgten für eine würdevolle musikalische Umrahmung.

Nach dem letzten Amen gab es viele anregende Gespräche. Zu dem Abend hatte der gleiche Vorbereitungskreis eingela-

den, der schon das Adventslieder-Singen im Dezember geplant und gestaltet hatte. Wir freuen uns, wenn diese Musikabende in der Schmiede Fortsetzung finden.

Stefan Lehnert, Bautzen



Taizé inspiriert selbst die Jüngsten

Ein Haus des Friedens

Unser Mitarbeiter Jens Pöschl gibt einen aktuellen Einblick in seine und Beatrix Konradis Arbeit im Annaberger CVJM-Jugendhaus „Alter Schafstall“.

„Die Weisheit aber, die von Gott kommt, ist vor allem aufrichtig; außerdem sucht sie den Frieden, sie ist freundlich, bereit nachzugeben und lässt sich etwas sagen. Sie hat Mitleid mit anderen und bewirkt Gutes; sie ist unparteiisch, ohne Vorurteile und ohne alle Heuchelei. Nur wer selbst Frieden stiftet, wird die Gerechtigkeit ernten, die dort aufgeht, wo Frieden herrscht.“ (Jak3,17-18)



Früh am Morgen, kurzer Blick aufs Handy. Okay, keine Nachrichten und bei der Gelegenheit noch kurz den Status bei WhatsApp überfliegen – schon bin ich mit einigen mehr oder weniger hilfreichen Ratschlägen für den Tag ausgestattet. Einiges davon findet auch meine Zustimmung und kurze Zeit später stehe ich dann mitten im Geschehen des Tages.

Sprüche und Bibelverse hin oder her – nur meine innere Zustimmung bringt niemandem einen Gewinn. Die Herausforderung liegt darin, den Bibelvers praktisch um-



zusetzen. Aufrichtig und freundlich sein, nachgeben, sich etwas sagen lassen, Mitleid haben, Vorurteile ablegen, Frieden stiften: das alles kommt von der Weisheit Gottes. Und für uns selber gilt: „Nur wer selbst Frieden stiftet, wird Gerechtigkeit ernten ...“ All das, was von Gott kommt, muss auch gelebt, praktiziert und umgesetzt werden. Und dazu braucht es folgerichtig ein Gegenüber, sonst würden wir ja nur gegen uns selber aufrichtig, freundlich und nachgiebig sein.

Dabei rede ich nicht von den Leuten, die uns ohnehin sympathisch sind und mit denen wir gerne Zeit verbringen. Ich behaupte nicht, dass ich von unsympathischen Menschen umgeben bin. Aber wir wissen alle, dass es im Miteinander sehr herausfordernd sein kann.

An dieser Stelle möchte ich gerne einen Einblick in unsere Arbeit im „Schafstall“ geben. Dieses Jugendhaus ist eine Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche aus der ganzen Stadt, besonders aus dem Neubaugebiet. Seit einigen Jahren ist die Anzahl der Besucher aus vielen Ländern sehr angestiegen. Wir kommen ungefähr auf zwölf verschiedene Nationen im Haus. Das Spektrum an Herausforderungen ist sehr vielfältig, da ist von allem etwas dabei. Ich weiß nicht, welche inneren Bilder bei euch darüber ablaufen, wie es bei uns zugeht. Aber es ist viel besser, als manche vielleicht vermuten.

Natürlich ist es laut, sehr laut manchmal. Und manchmal auch sehr eng, weil das Haus voll ist. Fünfzehn Leute an der Tischtennisplatte und acht Leute um den Billardtisch sind

normal. Deutsch-Rap und arabische Musik heben den Lautstärkepegel so lange an, bis die Mitarbeiter dem eine Grenze setzen. Manchmal gilt es auch, Spannungen abzubauen, ehe es eskaliert.

Trotzdem bin ich immer wieder beeindruckt, wie gut das Miteinander funktioniert. Das Potential, dass es zu mehr oder weniger großen Auseinandersetzungen kommen kann, ist sehr hoch. An dieser Stelle möchte ich auf den Bibelvers vom Beginn zurückkommen, den sich jeder noch einmal im Kontext mit dem Jugendhaus ansehen kann. Freundlich, unparteiisch, mitfühlend, aufrichtig sein: Das gibt uns Gott mit auf den Weg und genau das gilt es zu leben.

An einem Abend wurde eine Meinungsverschiedenheit handfest ausgetragen, was für den Moment sehr unschön war. Es waren relativ viele Beteiligte, was den Vorteil hatte, dass am nächsten Tag auch viele zum gemeinsamen Gespräch bei uns waren.

Wir sprachen darüber, wie sich die Jugendlichen diesen Ort wünschen. Sehr schnell konnten wir uns darauf verständigen, dass das Jugendhaus ein Ort des Friedens sein soll. Ein Ort, an dem Respekt und Wertschätzung gelebt werden, wo niemand Angst haben muss, wo man sich angenommen und geliebt fühlt.

Wie erreichen wir das? Natürlich nur, wenn wir gemeinsam daran arbeiten und uns so verhalten.

Noch einmal die Frage: Was hat uns Gott mit auf den Weg gegeben? Nur wer selbst Frieden stiftet, wird die Gerechtigkeit



ernten, die dort aufgeht, wo Frieden herrscht. Das zu leben ist natürlich nicht einfach, aber möglich. Christen sind in besonderer Weise dazu berufen und ausgestattet, es umzusetzen.

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt, von dem, was unsere Arbeit ausmacht. Die meisten Besucher sind jeden Tag bei uns. Sobald die Kinder aus der Schule kommen, sind sie da und die Jugendlichen warten schon darauf, dass wir für sie öffnen.

Das Tagesprogramm geht von einfach Spielen, Reden, kreativen Angeboten bis hin zu Bewerbungen schreiben, Arbeit suchen oder Starthilfe bei der ersten eigenen Wohnung geben. Wir wollen Sorgen und Probleme teilen. Manchmal können wir einfach nur zuhören und sind selber ratlos. Die letzten Monate haben die Situation für die Flüchtlinge auch nicht einfacher gemacht. Das Haus ist für sie ein geschützter Rahmen, und den gilt es zu erhalten.

Wo sich die Gelegenheit bietet, teilen wir gerne unseren Glauben und unsere Hoffnung. Auch das gilt es zu leben, so dass aus dem friedlichen Miteinander ein tiefer Friede mit Gott werden kann.

Jens Pöschl, Crottendorf

**Deutsch-Rap und arabische Musik heben
den Lautstärkepegel an ...**



Wenn Ladies
austeilen ...



Die Zweite LadiesNight

... in Tauscha war ein beeindruckender Abend mit etwa 170 Frauen.

Unser wunderbares Orga-Team hat in Vorbereitung und Durchführung den Frauen liebevoll gedient. Nach einer Lobpreiszeit erzählte Anne Maersch (ISB Sachsen) aus ihrem Leben unter dem Leitgedanken „Von Wunden zu Wundern. Der Unterschied ist nur ein R. Den Unterschied macht ER.“ Anne erinnerte uns daran, dass Gott in unserem Leben Heilung und Wiederherstellung schenken kann, dass er uns liebt und jede Frau gebrauchen möchte.

Die Frauen konnten sich dann an einem sehr leckeren Buffet bedienen und sich damit von uns verwöhnen lassen. Gemeinsam essen, reden, füreinander beten und da sein – wir empfanden es als Geschenk Gottes an uns alle und haben es genossen!

Judith Mühlbauer,
Tauscha



Mit diesem QR Code kommt man zu dem vollständigen Ladies-Night-Artikel auf unserer Webseite

Gebetsecke

Wir sind dankbar ...

- für die Gebets- und Informationsreise nach Auschwitz Anfang März. Eine der Teilnehmerinnen schrieb: „Ich bin immer noch sehr bewegt von der Gebetsreise. Meine Klassen 8 durften gleich davon profitieren, da wir gerade das Thema Antisemitismus und die Phasen des Nationalsozialismus gegen Juden behandeln. Da passten die Fotos und meine Erzählungen gut dazu. Jetzt werden wir auch noch „Schindlers Liste“ anschauen. Es war sehr bewegt und ich werde diese Reise weiterempfehlen.“

Wir bitten ...

- für die geplante Moldawienreise von Johannes & Maria Steinmüller Ende Mai/Anfang Juni. Wir beten um reibungslose Grenzübertritte, um Schutz und Bewahrung unterwegs und um gute Kontakte vor Ort.

- für die Veranstaltungen in unseren Begegnungsstätten in Tauscha und Bautzen wie Kindertreff, Ehetag, Männertreff, Frauenfrühstück, Kreativnachmittag ... um eine gute und offene Gemeinschaft, in der sich jeder angenommen weiß, um Gottes Segen für das Hören und das Umsetzen des Gehörten.

- für das Vater-Kind-Wochenende: ebenfalls um ein gesegnetes Miteinander in und außerhalb der Kanus, um gutes Wetter und um Bewahrung.

- um Schutz und Bewahrung für unser Unterwegssein im Land und in Richtung Osteuropa.

- für die Situation in Israel, um Weisheit für alle Verantwortlichen, die Freilassung der Geiseln und um Heilung für das Land.

**Ergreifende Momente
während der Gebetsreise
nach Auschwitz**

Fotos S.14-21: Irek Czubak • Jürgen Werth • Birgit Pohl • Erika & Zoltan Joo • Elisabeth Mudrich • Stefan Lehnert • CVJM-Haus „Alter Schafstall“ • Judith & Matthias Mühlbauer • privat



Gundula Rudloff

Die Wege Gottes sind unbegreiflich. Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 16. Januar 2025 unsere liebe Freundin und Schwester Gundula Rudloff mit 57 Jahren gestorben.

Als ihr Mann Matthias in den 1990er Jahren bei uns seinen Zivildienst leistete, kam Gundula mit ihm nach Bautzen. Sie arbeitete ehrenamtlich im OsCh e.V., unter anderem im „Aufwind“-Redaktionsteam, bei Kirchenwochen und Gemeindediensten.

Auch nach Ende der Zivi-Zeit ihres Mannes ist die Verbindung zu ihr und Matthias nie abgerissen. Nach ihrem Theologiestudium und einigen Jahren im Pfarrdienst in Freiberg/Sa. war Gundula zuletzt als Pastorin der evangelischen Landeskirche in der Region Hannover tätig. Neben der Gemeindegarbeit war sie sehr in der GGE engagiert.

Wir sind dankbar, dass wir Gundula kennen und mit ihr ein Stück des Wegs gemeinsam gehen konnten. Sie wird uns mit ihrer offenen und warmherzigen Art sehr fehlen.

Stefan Lehnert



Liuba Altmann

„Der Tod seiner Heiligen wiegt schwer vor dem Herrn.“

Diese Aussage habe ich ausgewählt, weil am 19. Januar 2025 unsere Schwester Liuba Altmann nach schwerer Krankheit in die Ewigkeit abgerufen wurde. Sie darf nun in der Gegenwart ihres Guten Hirten Jeschua wiederhergestellt die Ewigkeit verbringen.

Liuba wurde in einer Erdhöhle in Sibirien geboren. Wir lernten sie gemeinsam mit ihrem Mann Ilja Aronowitsch Altmann in einem Gottesdienst einer jüdisch-messianischen Gemeinde in Kishinev kennen. Obwohl sie erst nach ihrer Übersiedlung nach

Deutschland die deutsche Sprache lernte, war sie für uns eine exzellente Übersetzerin bei unseren gemeinsamen Besuchen in Moldawien, bei Predigten und sogar auf Konferenzen.

Sie war eine echte Gehilfin für ihren Ehemann Ilja, liebte Jeschua und hatte eine Gabe des Dienens. Wenn Ilja auf seiner Geige spielte, begleitete sie ihn auf dem Tamburin und mit Gesang. Es machte ihr keine Probleme, unter einfachen Bedingungen zu leben, wenn es darum ging, Menschen zu dienen.

Gott hatte sie mit einem fotografischen Gedächtnis ausgestattet. Sie konnte z. B. aus unseren Hilfsgütern nach Erinnerung total passende Kleidung für bestimmte Personen aussuchen. Auch war sie ein wandelndes Adressverzeichnis, hatte unzählige Namen, Adressen (Wohnblock- und Wohnungsnummern) und sogar oft Telefonnummern abrufbar. Mit ihr benötigten wir in Kishinev kein Navi. Und schließlich war sie eine Künstlerin, die zahllose Bilder stickte und wunderbare Kippot häkelte.

Liuba war uns eine wertvolle Schwester, eine Zeugin für unseren Herrn! Wir danken Gott für ihr Leben und befehlen ihren Ehemann und die ganze Familie dem Trost und der Fürsorge unseres Herrn an, dem Gott allen Trostes.

Johannes Steinmüller

Leserpost

Liebe Geschwister in Bautzen, ich möchte mich einfach mal herzlich bei ihnen und euch bedanken für den aktuellen Aufwind. Wie immer lese ich ihn von A-Z und wie immer berühren und ermutigen mich die Berichte und Artikel. Vielen Dank! Ich wünsche ihnen und euch Gottes Segen! Viele Grüße aus dem Teen-Challenge-Haus in Berlin,

Daniela Kelm

Der Artikel von dem Pastor [Philipp Ilott – d. Red.] aus dem letzten Aufwind hat mich sehr bewegt. Was sein Leben bewegt hat, wieviel Schmerz darin war, aber auch wieviel Segen. Obwohl Gott nicht alles weggenommen und im oft verstandenen Sinne „gut“ gemacht hat. Das fordert schon heraus.

Als ich euren vorletzten Aufwind gelesen habe, war ich schon beeindruckt. Über alle Aktivitäten, euren Einsatz, die rege Beteiligung von Teilnehmern und besonders Gottes Handeln im Leben Einzelner. Es macht richtig Freude und Mut, das zu lesen.

Petra Werhann, Frankreich



Begegnungsstätte „Schmiede“

Goschwitzstr. 15 • 02625 Bautzen
03591-48 93 30 • Mail: hilli@osch-ev.de

Öffnungszeiten: Mo, Do, Fr: 12-16 Uhr
Di, Mi: 12-17 Uhr

- **Bibeltage** 05. April • 17. Mai • 14. Juni • 16. August
• 13. September • 25. Oktober • 08. November •
06. Dezember

Beginn: 8.30 Uhr mit Frühstück • Ende: ca. 16 Uhr • Anmeldung/
Info: Jürgen Werth • werthvoll@osch-ev.de • 0151 23025934

- **Frühstück für Frauen**
04. April • 09. Mai • 13. Juni

Nachdenkenswertes und Gemeinschaft in gemütlicher Atmo-
sphäre • Zeit: 9-11 Uhr • Nur mit Anmeldung: Birgit Pohl •
Tel. 0172 8888528

- **SELA-Abend**
23. Mai • 05. September • 07. November

Segnungs- & Lobpreisabend • Gott anbeten, auf sein Wort
hören • Segen empfangen • Beginn: 19.30 Uhr

- **Schmiede • KUNST • Werkstatt** 02. Mai

Kreativkurs mit Rico Hentschel • Zeit: 13-16 Uhr

- **Vaterherz-Schule** 25./26. April • 20./21. Juni •
29./30. August • 17./18. Oktober

Jeweils Fr 19-21.30 Uhr / Sa 10-18.30 Uhr • Thema: „Auf allen
Wegen des Lebens verwurzelt im Herzen und in der Liebe des
Vaters“ • Anmeldung online unter www.vaterherz.org/ veran-
staltungen

- **Kindertreff** Do 15.30-17.30 Uhr
für Kinder von 2-12 J. • außer in den Ferien

- **Kreativ-Schmiede** Di 14-17 Uhr

Häkeln, Nähen, Stricken ... zum Ausprobieren und Lernen •
für Jung & Alt



Begegnungsstätte „Ruth“

Hofstr. 5 • 09322 Penig • OT Tauscha
Tel. 037 381-6 69 02

Anmeldung bitte über
www.osch-ev.de/anmeldung

- **Lobpreisabend**

18. April* (Karfreitag) • 17. Mai • 14. Juni*
Beginn: jeweils 19.30 Uhr (*mit Kidsprogramm)

- **Frauenfrühstück**

09. April • 07. Mai • 04. Juni

jeweils 9-11 Uhr • Unabhängig von Familienstand, Ge-
meindezugehörigkeit oder Alter sind alle herzlich will-
kommen • Gemeinschaft in gemütlicher Atmosphäre
und ein kleiner Impuls für den Tag • Ohne Anmeldung

- **MännerMeating** 04. April (s. Annonce)

- **Ehetag** 12. April

Referenten: Gerald & Margit Demmler, Stralsund
(s. Annonce)

- **Jugendwoche** 30. Juni-05. Juli

(s. Annonce)

- **MännerMeating XXL – Das Camp**
21.-23. November

(s. Annonce)

- **Vater-Kind-Wochenende** 16.-18. Mai
BELEGT, BITTE NICHT MEHR ANMELDEN

Impressum

Redaktion:

Stefan & Beate Lehnert,
Karin Schwab

Redaktionsbeirat:

Dorit Gube, Doreen Mihan

Druck:

Gustav Winter GmbH, Herrn-
hut • www.gustavwinter.de

Offenes sozial-christliches Hilfswerk e. V.

Goschwitzstr. 15, 02625 Bautzen
Tel. 03591/4893-0 • Mail: bautzen@osch-ev.de
www.osch-ev.de

Bankverbindung: KD-Bank

IBAN: DE31 3506 0190 1612 3700 16
BIC: GENO DE D1 DKD
Bitte Verwendungszweck angeben!

Unser Freundesbrief
„Aufwind“ erscheint
vierteljährlich und kann
kostenlos bezogen wer-
den (auch als PDF). Bei-
gelegt ist ein Zahlschein
für Spenden.



schH e.V.

Männer ^{14-99 J.}

MEATING

ECHT SEIN | TIEF GEHEN

LOBPREIS
GEMEINSCHAFT
THEMEN
GEGRILLTES

04. APRIL 2025
19.30 UHR

OSCH E.V. | HOFSTR 5 | 09322 PENIG



JUGEND WOCH

ALTER:
13-19 J.

2025

**30.06.-
05.07.**

JESUS KENNENLERNEN

SPORT, SPIEL UND SPAB

OSCH e.V. | Hofstraße 5 | 09322 Penig/ Tauscha

www.osch-ev.de/juwo

Ehe ist von Anfang an ein tiefes, biblisches Bild für die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch. Daher brauchen Ehen besondere Aufmerksamkeit.



*Herzliche Einladung
Impulse für eure Ehe*

12. April 2025
Beginn: 10 Uhr, Ende: 17 Uhr
*Stillkinder können mitgebracht werden

OSCH e.V., Hofstr. 5, 09322 Penig

75 Euro

Matthias Mühlbauer
01520 - 1974833

www.osch-ev.de/ehetage



**Wir laden Dich ein zu unserem
MännerMeating XXL - Das Camp!
Ein ganzes Wochenende!**

Termin:
21.-23. November 2025

Kosten: 75 €
Anmeldung erforderlich!

- Wandern
- Lobpreis
- Zeugnisse
- Themen

**GEMEINSCHAFT
GEMEINSAMES GEBET
BEGEGNUNG MIT GOTT**

keine sportliche Kondition erforderlich

OSCH E.V. | HOFSTR 5 | 09322 PENIG

schH
Offenes sozial-christliches Hilfswerk



┌

└

Hoffnung ist ein Anker,
der in eine Zukunft ausgeworfen wird,
die heute noch nicht
existiert.

David Grossmann, israelischer Schriftsteller